

ZürcherUnterländer

KLOTEN

Ein Stück Autonomie für neue Lebensqualität

Die Betreuung von Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen ist ein Muss. Der Film «Hebt Mario ab?» der Pigna-Stiftung nimmt sich dem Thema an.



Katarzyna Suboticki, 29.09.2017

Regisseur Willy Franz Kurth (links), Pigna Stiftungssekretär Walter Schächli und Teamleiterin Park Susanne Grasser hoffen mit dem Film der breiten Öffentlichkeit Menschen näherzubringen, die durch ihr Handicap total am Rande der Gesellschaft stehen. Bild: Katarzyna Suboticki

Der Park der Pigna-Stiftung in Kloten ist vor vier Jahren präzedenzlos entstanden; ein geschlossener, 4000-Quadratmeter grosser grüner Park beim Wohnheim der Stiftung, der kognitiv schwer beeinträchtigten Menschen einen Raum zur autonomen Beschäftigung und Entfaltung bot, erwies sich als ein Erfolgsmodell für die Lebensqualität seiner Nutzer und Nutzerinnen. Um dieses neue Konzept zumindest in Fachkreisen vorzustellen, liess Pigna letztes Jahr den Dokumentarfilm «Hebt Mario ab?» drehen. Letzten Donnerstagabend versammelten sich im Klotener Kino Claudia rund 150 Besucher für dessen Premiere.

Beschäftigung ohne Urteil

Vom Regisseur Willy Franz Kurth über das letzte Jahr verteilt gedreht, gibt der Film einen einfühlsamen aber nicht sentimental einen Einblick in die Welt von geistig schwer behinderten Menschen, denen die Freiheit geboten wird, jede, für viele noch so sinnlos scheinende Betätigung, bis an die Grenze der Selbst- oder Fremdgefährdung auszuführen. Die Regel dabei: Die Betreuer sind zwar anwesend, doch sie animieren nicht, denn das Grundkonzept gilt als Ergänzung zu der allgemein geführten Beschäftigung solcher Menschen unter ständiger Betreuung und Begleitung durch Fachpersonen.

**«Diese Situationen haben mich
erschüttert - Menschen am
Boden zu sehen, die sich
abdrehen, schreien und die
Betreuer nichts machen
können.»**

Walter Schächli,
Stiftungssekretär von Pigna

Kurth fängt in seinem Werk kurze, autonome Episoden der Bewohner ein, abwechselnd mit Interviews mit den Beteiligten der Stiftung und Fachleuten der Hochschule Luzern und des Instituts Dialog Ethik, sowie Familienmitgliedern der Pigna-Bewohner. Ob im Wasserbecken planschen, im Kreis laufen, Pflanzenwurzeln schwingen – die Menschen können ihren Interessen nachgehen oder diese entdecken – manchmal mit erfreulichen Fortschritten in ihrer Eigenständigkeit, Neugier und allgemeiner Gemütsstimmung, wie die Interviewten versichern. Die Experten sprechen über ethische Fragen, neue Behinderungsbilder, finanzielle Hürden für solche Projekte, gesellschaftliche Akzeptanz, sowie Freuden und Sorgen der täglichen Arbeit mit den Bewohnern.

Entlastung für beide Seiten

Nach dem 70-minütigen Film führte Filmkritiker Alex Oberholzer eine Podiumsdiskussion mit vier Beteiligten, darunter Stiftungssekretär von Pigna Walter Schächli, der das Konzept mit einem Team entwickelt hat. Ausschlaggebend seien seine Erlebnisse in den Ateliers gewesen, wo einige Menschen mit Behinderung der Einengung durch ständige Betreuung nicht standhalten konnten. «Diese Situationen haben mich erschüttert, Menschen am Boden zu sehen, die sich abdrehen, schreien und die Betreuer nichts machen können, weil die anderen sonst unbeaufsichtigt wären», erinnerte er sich. Somit sei der Park für beide Seiten eine Entlastung.

Teamleiterin in Park Susanne Grasser fand: «Vom ersten Tag an konnte ich miterleben, wie mit der Vegetation auch die Bewohner mitwachsen.» Doch der Prozess des «Seinlassens» und «Nicht-Eingreifens» seitens der Betreuer sei ein langwieriger gewesen. «Man ist es sich nicht gewohnt, nur zuzuschauen und nicht zu handeln», sagte Ruth Bucher, Leiterin der Tagesstätte. Sie betonte, der Park sei nicht als Heilmittel zu sehen, sondern als eine wichtige Ergänzung: «Eine Möglichkeit mehr, für diejenigen, die sie brauchen».

Der Regisseur bemerkte, dass ihn der Park länger begleiten werde, und dass sich die Entstehung des Films vom üblichem Regieführungsstil unterschied: «Man arbeitet von Anfang an sehr partizipativ und entwickelt das Konzept zusammen», sagte der Walliser. Es sei ein «Brückenbauerfilm, der die Menschen suchen will.» Schächli nannte zum Schluss seine Hoffnung, der Film könne helfen «der breiten Öffentlichkeit diese Gruppe Menschen näherzubringen, die total am Rande der Gesellschaft steht.» Weitere Vorführungen, auch an Hochschulen, seien schon in Planung. (Zürcher Unterländer)

Erstellt: 29.09.2017, 16:38 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein